weberbrunner architekten ag

Binzstrasse 23, 8045 Zürich Tel 044 405 20 80, Fax 044 405 20 85 www.weberbrunner.ch

Portfolio November 2008



Bürogründung: 1999

Rechtsform: Aktiengesellschaft (seit 2008)
Inhaber: Roger Weber, dipl. Arch. FH/SIA

Boris Brunner, dipl. Arch. FH/SIA

MitarbeiterInnen:
Audrey Morena, Lehrling
Ben Schmücking, dipl. Ing. RWTH/dipl. Arch. SIA
Christian Suter, dipl. Arch. HTL
Claudia Vosti, dipl. Arch. ETH
Eva Geering, dipl. Arch. ETH
Fabian Friedli, Lehrling
Laurent Baumgartner, dipl. Arch. FH
Mario Soppelsa, dipl. Arch. ETH
Nicole Hangartner, Sekretariat
Sabine Besch, eidg. dipl. Bauleiterin

Planung / im Bau

Volker Schopp, dipl. Ing. FH

2008 - 2010 Patiohäuser Kernzone Opfikon

Bauherrschaft: Colliers CLS, Projektentwicklung

2008 Winterthur Töss, Testplanung Zürcherstrasse

Bauherrschaft: Stadt Winterthur

2007 – 2009 Kinderspital Zürich Überbrückungsmassnahmen Provisorium IPS, IMC, Neonatologie und med. Säuglingsstation

Bauherrschaft: Kinderspital Zürich, Eleonorenstiftung

2007-2009 Instandsetzung Schulschwimmanlage Aubrücke

Bauherrschaft: Stadt Zürich Amt für Hochbauten

2007- Doppelwohnhaus in Erlenbach

Bauherrschaft: Privat

2006-2008 Mehrfamilienhaus in Weiningen

Bauherrschaft: Privat

2005- Öffentlicher Raum Zentrum Schlieren

Bauherrschaft: Stadt Schlieren

2005- Neubau Wohn- und Geschäftshaus Schlieren

Bauherrschaft: Fincasa AG und Stadt Schlieren

Auswahl Wettbewerbe und Studienaufträge

2008 Kantonsspital Bruderholz, 5. Preis

2007 Städtebauliches Konzept Zentrum Pfäffikon, Gemeinde Freienbach, engere Wahl

Tourismusresort Andermatt, Sportzentrum Orascom

Bürgerspital Solothurn, Kanton Solothurn

Schulschwimmanlage Aubrücke, Stadt Zürich, 1. Rang

"Geistlichareal" Schlieren, Studienauftrag für einen städtebaulichen Masterplan

Ersatzneubauten für die 3. FGZ-Etappe, Familienheim-Genossenschaft Zürich, engere Wahl

2006 Fachhochschule Olten, Kanton Solothurn Bau- und Justizdepartament, 2. Rang

Ersatzneubau Siedlung in Zürich-Wipkingen, Baugenossenschaft Denzlerstrasse Zürich (BDZ), engere Wahl

Wohnüberbauung Areal Wendelsee Oberhofen, Gemeinde Oberhofen, 3. Rang Schulhaus Wohnschule Freienstein, Verein Wohnschule Freienstein, 2. Rang

Studienauftrag win-a-house, Credit Suisse

2005 Wohnsiedlung Schaffhauserstrasse Zürich, Amt für Hochbauten Zürich, 4. Rang

Neubau Stadion Thun, 4. Rang, 3. Preis (in Zusammenarbeit mit EM2N Architekten)

Erweiterung Bezirksgebäude Bülach, Hochbauamt Kanton Zürich, 3. Rang

Kehrichtverwertungsanlage Bern, Energie Wasser Bern, 2. Rang

(in Zusammenarbeit mit Gafner + Horisberger)

Städtebaulicher Ideenwettbewerb CU West, Uetikon, Chemie und Papier Holding AG, Uetikon, 2. Rang

Zentrumsentwicklung Schlieren, Stadt Schlieren und Fincasa, 1. Rang

Kernzone Opfikon, Stadt Opfikon, 1. Rang

Areal Zelgli Winterthur, Stadt Winterthur, 8. Rang, 6. Preis

2004 Studienauftrag Stadion Letzigrund Zürich, Amt für Hochbauten Zürich (Endrunde mit 4 Teams),

(in Zusammenarbeit mit Gafner + Horisberger)

Ausgeführte Projekte

2005

2004

2003

2007 Neubau Sporthalle Hardau. Stadt Zürich Amt für Hochbauten

Erneuerung Freibad Letzigraben, Einbau Max Frisch Ausstellungsraum, Stadt Zürich Amt für Hochbauten

Universitätsspital Zürich, Provisorische Nutzung Ärztebibliothek, Hochbauamt Kanton Zürich

Wohnhaus Bruderberg, Privat, Weiningen Umbau Wohnhaus Bruderberg, Privat, Weiningen Büroausbau, Meierhans & Partner, Schwerzenbach Loft in altem Feuerwehrhaus, Herr Oskar Mötteli, Windisch

2002 Wohnhaus Müller, Familie Müller, Weiningen

Umbau Mietliegenschaft, Universität Zürich Abteilung Bauten und Räume, Zürich

Turnhalle "Schlüechti", Primarschulgemeinde Weiningen, Weiningen
 Wohnhaus Schaufelberger, Erbengemeinschaft Schaufelberger, Weiningen

1999 Anbau Wohnhaus Bai, Familie Bai, Herblingen

Verschiedenes

2008 Auszeichnung "best architects 09" für Sporthalle Hardau

Jurymitglied Projektwettbewerb Sporthallen Weissenstein, Bern (Roger Weber) Europäischer Spengler- Metall Architekturpreis 2008 für Sporhalle Hardau

2007 Vortrag "Sportbauten" Bauhaus-Universität Weimar (Roger Weber, Boris Brunner)

Gastkritik im Rahmen des Joint Master of Architecture HSB Burgdorf (Boris Brunner)

2006 Jurymitglied Studienauftrag "Krone" Dietikon (Boris Brunner)

Vortrag "Die fünfte Fassade oder ein Garten als Intarsie" Fachhochschule beider Basel (Roger Weber)

Vortrag "Kehrichtverwertungsanlage Bern, 2. Rang" HTA Luzern (Boris Brunner)

2005 Gastkritik EPF Lausanne (Roger Weber, Boris Brunner)

Jurymitglied Garderobengebäude Juchhof, Zürich (Roger Weber)

Auswahl Fachpublikationen

anthos 2/08

werk, bauen + wohnen 4/2008 Baumetall 2 Februar / März 2008 hochparterre 11/02, 5/06

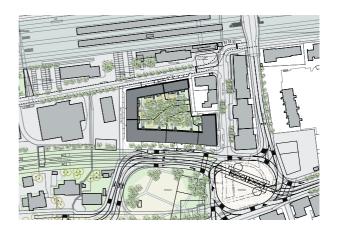
Neubau Wohn- und Geschäftszentrum Schlieren

Der erste Neubau im Bahnhofsquartier von Schlieren folgt den traditionellen Gegebenheiten eines klassischen Städtebaus. Öffentlicher Strassenraum, kollektiver Innenhof und klar abgegrenzte private Aussenräume. Das Haus vereint verschiedene Nutzungen unter einem Dach und macht es durch erhöhte Dichte, Mischnutzung und kurzer Wege zu einem Stück Stadt. In kombination mit der guten Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr ein Zuhause für den urbanen Menschen.

Nach aussen soll das Gebäude als Einheit in Erscheinung treten. Mit der Bandfassade ist es möglich, Verkauf, Dienstleistung und Wohnen mit einer einheitlichen Struktur zusammenzufassen. Die nach oben abnehmenden massiven Klinkerbänder reagieren auf die unterschiedlichen Lärmbelastungen und geben jedem Geschoss einen individuellen Ausdruck. Zudem ist die damit verbundene Zunahme des Glasanteils in den Wohngeschossen eine Reaktion auf die abnehmende Einsichtbarkeit vom öffentlichen Strassenraum her.

Der Klinkerstein als traditionelles, vertrautes Material verleiht dem Gebäude einen zeitlosen Ausdruck und erinnert an die klassischen Stadthäuser aus der Gründerzeit. In Form einer applizierte Haut folgt die vorgeschlagene Anwendung des Klinkers dem zeitgemässen konstruktiven Prinzip der Trennung von Struktur und Verkleidung.

Zum Innenhof hin öffnen sich die Wohnungen mit einem maximalen Glasanteil. Die Balkone tragen, im Gegensatz zu den introvertierten Loggias auf der Strassenseite, das Innenleben nach aussen in den gemeinschaftlichen Hof.





Studienauftrag Januar 2005, 1. Rang Auftraggeber: Halter AG Zürich Entwicklungen

Architektur: weberbrunner architekten ag Landschaftsarchitektur: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten Verkehrsplanung: asa AG

Sporthalle Hardau II, Zürich

Durch das Stapeln des Raumprogramms besetzt die Sporthalle Hardau eine minimale Grundfläche, was aus städtebaulicher und ökonomischer (Altlasten) Sicht günstig ist. Die eigentliche Halle mit den Spielfeldern und einer Zuschauergalerie ist auf das Erdgeschoss aufgesetzt, in welchem die Nebennutzungen angeordnet sind. Dank seiner Kleinteiligkeit vermag das Erdgeschoss zwischen der benachbarten Wohnnutzung und dem industriellen Massstab der Sporthalle zu vermitteln. Zwei Foyers – eines für Sportler, eines für Zuschauer – funktionieren im Alltag als eine einzige, grosse Eingangshalle. Im Erdgeschoss sind zudem ein Kiosk, ein Mehrzweckraum, ein Kraftraum sowie die Garderoben und WC-Anlagen untergebracht.

Konstruktiver Kern der Sporthalle ist ein zweigeschossiger Sockel aus Stahlbeton. In den Sockel abgesenkt, liegen die Sportfelder, wie in einer Mulde, deren umlaufender Kranz die Zuschauergalerie bildet. Überspannt wird die Halle von Fachwerkträgern aus Stahl. Die Fassade, auch sie eine Leichtbaukonstruktion, formt eine Haube, die das Gebäude bis über die Oberkante des Erdgeschosses bekleidet. Das Innere der Haube, sowie die Fachwerkkonstruktion mit allen Installationen sind nachtblau gestrichen. Die dunkle Farbe fasst diese Elemente zu einem Ganzen zusammen und lässt sie gegenüber den bunten Spielfeldern zurücktreten. Tageslicht fällt einerseits durch Oberlichter, andererseits durch ein Fensterband ein, welches die umlaufende Galerie begleitet. Um den Ausblick für die Zuschauer zu gewähren, Blendlicht auf den Spielfeldern hingegen zu vermeiden, ist die schützende Hülle der Fassade im Bereich des Fensterbandes perforiert.





Projektüberarbeitung Hardau II, Oktober 2003 Bauherr: Stadt Zürich

BGF: 5'500 m2, Bruttovolumen: 32'000 m3

Instandsetzung und Erneuerung Freibad Letzigraben (Arch. Max Frisch)

Das aus einem Architeturwettbewerb siegreich hervorgegangene Projekt des Zürcher Architekten Max Frisch wurde nach zweijähriger Bauzeit 1949 eröffnet. Die Anlage zeichnet sich durch eine gelungene Durchdringung von Architektur und Natur aus. Geschickt an den Parzellenrändern gruppierte, pavillonartige Bauten rahmen einen grosszügigen, zusammenhängenden und sanft modellierten Freiraum für den Badebetrieb. Das Bad stellt eine introvertierte Oase dar, die Bauten der Nachbarschaft werden mit Hilfe der Vegetation und der Garderobengebäude ausgeblendet. Die frei geschwungenen Beckenränder sind in Anlehnung an natürlichen Gewässerformen entworfen, die Wege sind organisch geführt und durch unterschiedliche Breiten und Materialisierungen gegliedert.

Das Freibad Letzigraben wurde seit seiner Erstellung noch nie umfassend saniert. Einzelne Teile der Anlage, namentlich die Bädertechnik, wurden im Laufe der Zeit ersetzt. Trotzdem zeigt die gesamte Anlage heute einen mehr oder weniger grossen Unterhaltsrückstand.

Ziel des Gesamtprojektes ist eine sorgfältige Erneuerung und Instandsetzung des Freibads Letzigraben. Die Erhaltung der Anlage als Objekt von grosser kultureller Bedeutung soll in Übereinstimmung mit den Anforderungen des Betreibers für einen zeitgemässen Betrieb erfolgen. Die Gebäude sollen erneuert oder instand gestellt werden. Für den Badebetrieb werden heute nur noch einen Teil der bestehenden Garderobengebäude benötigt. Die übrigen sollen, unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer und zonenrechtlicher Aspekte, in sinnvoller Weise einer alternativen Nutzung zugeführt und falls nötig umgebaut werden. Als neue Nutzungen sind ein Max Frisch Ausstellungsraum sowie ein vergrösserter Kiosk mit Badeboutique vorgesehen.



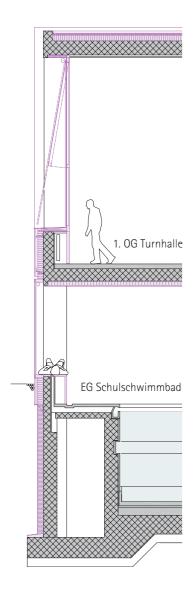
Planerwahlverfahren, Juli 2004, 1. Rang Veranstalter: Amt für Hochbauten Zürich

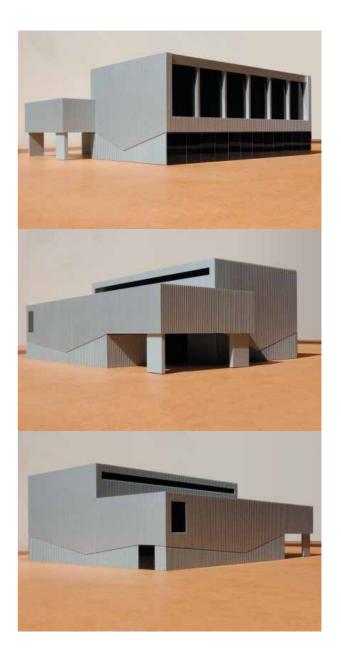
Architektur: weberbrunner architekten Landschaftsarchitektur: SKK Landschaftsarchitekten

Instandsetzung Hülle und Anlagen Schulschwimmanlage Aubrücke

Mehrdeutigkeit

Mit verschiedenen Massnahmen soll die Fassade vielschichtig gelesen werden können, Mehrdeutigkeiten werden bewusst gesucht. Die rohe Aluminiumfassade reflektiert die Farben der Umgebung je nach Einfallswinkel des Lichtes. Dadurch wechselt der Ausdruck des Gebäudes von monolithischem Körper bis zu einem Haus mit Sockel und Fassade. Die freie Anordnung der Trennfuge zwischen Betonsockel und Aluminiumfassade bildet einen Kontrast zur Strenge des Baukörpers. Die Pfosten und der Sturzbalken der Turnhalle bleiben unverkleidet und erinnern an die ursprüngliche, nun verhüllte Architektur.





Planerwahlverfahren, Oktober 2007, 1. Rang Veranstalter: Amt für Hochbauten Zürich

Architektur: weberburnner architekten ag Bauphysik: Christoph Keller, BWS Labor

Studienauftrag Ersatzneubau FGZ 3. Etappe

Städtebau

Die Genossenschaftssiedlung der FGZ am Fusse des Üetlibergs widerspiegelt die Idee der Gartenstadtbewegung in seiner ursprünglichsten Form. Das beschauliche Quartier ist gut an das Stadtzentrum angebunden und erlaubt eine ländliche Lebensweise ohne auf die Annehmlichkeiten der nahen Urbanität der Stadt zu verzichten. Stadt und Land haben sich hier sozusagen vermählt, wie es Ebenezer Howard, der Autor des Gartenstadtkonzeptes vor hundert Jahren gefordert hatte. Zwei- bis dreigeschossige Reihenhäuser sind für das Friesenbergquartier charakteristisch. Die feingliedrigen Fusswege und eine hohe Anzahl an Nutzgärten prägen bis heute die intime Atmosphäre des Ortes.

Wohnungen

In den langen, hangabfallenden Zeilen werden Reihenhaus- und Geschosswohnungstypen abwechselnd aneinandergereiht. Die Vielfältigkeit der unterschiedlich grossen Wohnungstypen beleben die Grossform der Zeilenbauten. Durch die niedrige Bebauung ist für den Grossteil der Wohneinheiten die für den Friesenberg typische Form des "Bodennahen Wohnens" möglich.





Studienauftrag April 2007, engere Wahl Veranstalter: FGZ Familienheim – Genossenschaft Zürich

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: robin winogrond landscape architect mla

Fachhochschule FHNW in Olten

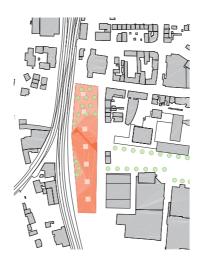
Der Wettbewerbsperimeter liegt in einem heterogenen Gebiet, zwischen Bauten unterschiedlicher Grösse und Nutzungen. Kleinmassstäbliche Strukturen grenzen unmittelbar an die grossen Volumen ehemaliger Industriebetriebe, die in den vergangen Jahren zum grossen Teil durch Neubauten in demselben Massstab ersetzt wurden. Der offene Raum entlang den Geleisen verleiht dem Ort eine Grosszügigkeit, welche ohne den störenden Bahnlärm sehr attraktiv sein könnte.

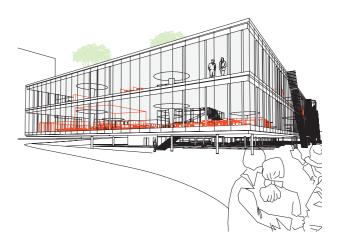
Der Entwurf reagiert mit einem einzigen, sich auf die ganze Parzelle ausdehnenden Baukörper. Den dadurch verlorengegangen erdgeschossigen Aussenraum wird mit einem grosszügigen Dachgarten kompensiert. Es entsteht ein im Lärmschatten des Gebäude liegender Freiraum mit Weitblick auf den Bahnhof, die Altstadt von Olten und die weiter entfernte Bergkette. Ein "Durchschuss" erschliesst den Dachgarten und verbindet die belebten Vorplätze entlang der Riggenbachstrasse mit dem Aussenraum der Fachhochschule.

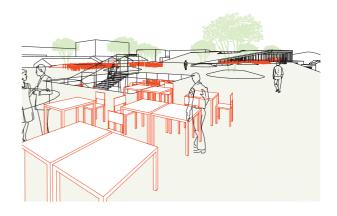
Die einem steten Wandel unterworfene Schulnutzung verlangt ein Maximum an struktureller Flexibilität. Schade wäre, diesem Umstand mit räumlicher gleichfältigkeit zu entgegnen, denn die Attraktivität der Schulbauten spielt eine wichtige Rolle im Kampf um die Belegung der Studienplätze.

Zwei übereinander liegende Hallen bilden die Primärstruktur des Hauses. Die Unterrichts- und Arbeitsräume werden wie bei einem Bürobau, im Sinne einer Möblierung, auf dem freien Grundriss angeordnet. Mit Glastrennwänden, schallabsorbierenden Vorhängen und Schränken werden die einzelnen Räume auf einfache und flexible Art abgetrennt.

Im Dachgeschoss werden die speziefischere Räume wie Mensa, Aula, Hörsäle und Gymnastikraum untergebracht. Diese Nutzungen haben einen stärkeren Bezug zur Öffentlichkeit und können unabhängig von den Unterrichtsräumen genutzt werden. Die enge Verbindung zum Aussenraum bietet eine weiter Qualität, die sich von den übrigen Räumen unterscheidet.







Offener Projektwettbewerb , Oktober 2006, 2. Rang Veranstalter: Kanton Solothurn, Kantonales Hochbauamt

BGF 1. Etappe: 14'300 m2, BGF Erweiterung: 16'700 m2, BGF 31'000 m2

Denzlerstrasse Zürich

Städtebau

Die heute gültigen gesetzliche Rahmenbedingungen wirken sich auf den Städtebau einer Neubebauung aus. Da wo die Besitzverhältnisse eine Arealbebauung zulassen, wird neu eine wesentlich dichtere Bebauung möglich sein. Hinzu kommen die Anforderungen der Lärmschutzverordnung, welche entlang der Ausfallsachsen auf die Gestaltung von neuen Gebäuden Einfluss nehmen.

Aufgrund der unterschiedlichen baurechtlichen und städtebaulichen Ausgangslagen werden auf den Perimeter A, B und C nach spezifischen Lösungen gesucht

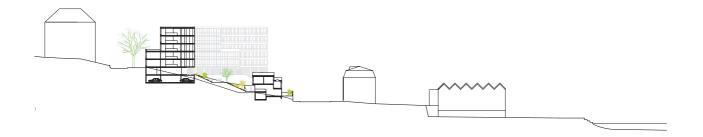
Perimeter A

Der Bauplatz wird durch die beiden Ausfallsachsen Hönggerstrasse und Breitsteinstrasse flankiert, was zu hohen Lärmimmissionen führt. Um der geforderte Bebauungsdichte der Arealbebauung einen angemessen grosszügigen Aussenraum gegenüber zu stellen, werden anstelle freistehender Punkthäuser zwei Gebäudezeilen entlang der Strassen vorgesehen. Durch unterschiedliche Gebäudehöhen entsteht ein gut besonnter und von Lärm geschützter Gartenraum. Schmale Schnitte in den Gebäudezeilen erlauben Durch- und Einblicke in die Siedlung und rhythmisieren die Gebäudelängen.

Die höhere Gebäudezeile entlang der Strasse "Im Sydefädeli" nimmt die Mehrzahl der angebotenen Wohnungen und die zentrale Tiefgarage auf. Ein schmales und hohes Zeilenende bildet den Abschluss der Siedlung zum Wipkingerplatz. Durch die Form und die Höhelage des Gebäudes profitieren die Wohnungen von der Sicht über die Dachlandschaft des Industriequartiers und auf die dahinter liegende Albiskette.

Eine unter dem Gebäude eingeschnittene Terrasse verbindet die Hauseingänge mit dem Wipkingerplatz und erschliesst die Gemeinschaftseinrichtungen wie Tiefgarage, Waschküchen, Gewerberäume und Kindergärten. Gleichzeitig bildet dieser Bereich einen für das Genossenschaftsleben vielseitig nutzbaren, überdeckten Aussenraum.





Selektiver Projektwettbewerb , September 2006, engere Wahl Baugenossenschaft Denzlerstrasse Zürich (BDZ)

Architektur: weberbrunner architekten Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten

Wohnschule Freienstein

Situation

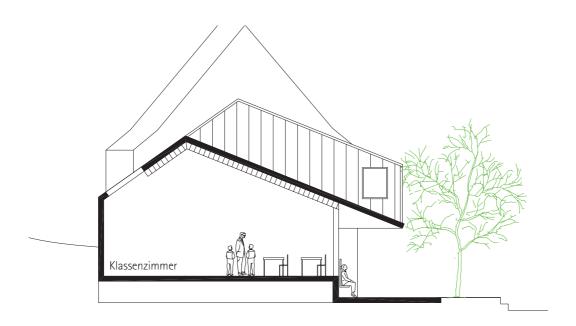
Das neue Schulhaus fügt sich im Sinne der bestehenden Struktur als ergänzender Bau in das Ensemble der Wohnschule Freienstein ein. Der Neubau versteht sich als sekundäres Gebäude zum Wohnhaus und folgt der baulichen Tadition des Ortes. Als eingeschossiger, einfacher Baukörper schliesst er unmittelbar am Bestand an und folgt, leicht ausgedreht zur bestehenden Geometrie, dem Hangfuss. Städtebaulich verdichtet sich die Struktur im ursprünglichen Kern und weitet sich dann zu Gunsten der Eigenständigkeit der Klasseneinheiten nach Westen aus.

Gebäude

Das neue Schulhaus besteht aus vier Kassenzimmern und zwei Werkräumen im Erdgeschoss, einem Lehrerund Schulleitungsraum im Dachgeschoss, sowie ein Technik- und Lagerraum im Untergeschoss. Durch die Eingeschossigkeit des Gebäudes stehen alle Schulräume in direktem Bezug zum Aussenraum. Die direkte Erschliessung von aussen ermöglicht den Verzicht auf einen innenliegenden Korridor zu Gunsten grösserer Raumeinheiten. Es wird besonderen Wert auf die gut proportionierte, grosszügige und helle "Schulstube" gelegt. Den Verzicht auf eine innere Erschliessung erhöht die Autonomie der einzelnen Klassen und fördert die Selbstständigkeit der Schüler. In dieser gut überschaubaren Umgebung stellt der direkte Bezug zum Aussenraum einen erheblichen Mehrwert gegenüber einer traditionellen Schule dar.







Selektiver Projektwettbewerb, Mai 2006, 2.Rang Veranstalter: Verein Wohnschule Freienstein

Winahouse 06

Entwicklung der Haushaltsformen

"In nur 30 Jahren, zwischen 1970 und 2000, ist die Zahl der Haushalte um rund 50 Prozent gestiegen. Dies ist beachtlich angesichts der Tatsache, dass die Bevölkerung im selben Zeitraum um lediglich 13 Prozent zugenommen hat. Mit der Zunahme der Zahl der Haushalte verbindet sich eine drastische Veränderung der Struktur der privaten Haushalte. Hauptmerkmale dieses strukturellen Wandels sind: der Anstieg der Zahl der Einpersonenhaushalte um das Zweieinhalbfache, die Zunahme der Zahl der Paarhaushalte ohne Kinder um mehr als die Hälfte sowie der zahlenmässige Rückgang der Paare mit Kinder um 20 Prozent." Gemäss den oben zusammenfassend dargestellten statistischen Erhebungen verändern sich die Haushaltsformen und deuten damit auf einen grundsätzlichen Wandel des Zusammenlebens hin. Die Haushalte der Paare mit Kinder sind stark zurückgegangen und die Einpersonenhaushalte haben zugenommen.

Das Einfamilienhaus als Massanzug

Das typische Einfamilienhaus versteht sich als Massanzug für die kleinste soziale Einheit, der Familie bestehend aus Paar mit Kinder. Diese Wohnform ist oft auf einen kurzen Lebensabschnitt beschränkt. Sich verändernde Beziehungen unter den Bewohnern erfordern flexible Wohnformen, die im klassische Einfamilienhaus oft nicht möglich sind.

Der Einpersonenhaushalt als kleinste soziale Einheit Wir schlagen vor das Einfamilienhaus in drei autonom Bereiche zu unterteilen. Die kleinste soziale Einheit wird der Einpersonenhaushalt. Einzelnen Einheiten verfügen über die Grundinfrastruktur eines Wohnstudios mit Kleinbad und Anschluss für Küche und Badewanne. Zur Einheit gehört auch ein Garten oder eine grosszügige Terrasse als dazugehörenden Aussenraum. Eine aussenliegende Treppe erweitert den Aussenraum bis in den Garten und erschliesst die Wohneinheiten separat. Als Verbindung untereinander dient ein innenliegendes, neutrales Treppenhaus in Form einer minimalen Wendeltreppe.

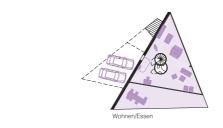
Individuelle Wohneinheiten

Die drei Wohneinheiten sind übereinander gestapelt und richten sich verschieden aus. Durch unterschiedliche Aussenraumbezüge erhalten die Einheiten individuelle Eigenschaften. Die Grundform des Dreiecks erlaubt eine Verzahnung mit der eigen für das Wohnhaus geschaffenen Umgebung. Drei Baumgruppen gegenüber den drei Fassaden definieren eine eigene Welt und blenden die noch unbekannte Umgebung aus.

Vielfalt an Wohnszenarien

Die Konzeption der autonomen Einheiten erlaubt den Bewohnern in selbstgewählten Beziehungsformen untereinander zu Leben. Die Wohneinheiten können mit einzelnen Funktionen wie Wohnen, Schlafen und Arbeiten oder als Einpersonenhaushalte in loser Beziehung genutzt werden.









Studienauftrag, März 2006

Veranstalter: Credit Suisse / Hochparterre

Wohnsiedlung Schaffhauserstrasse

Städtebau

Der Wettbewerbsperimeter liegt am Rande des Quartiers und bildet den Abschluss zur stark befahrenen Schaffhauserstrasse (Lärmgrenzwerte sind überschritten). Durch diese Umstände ist eine Quartierspezifische, offene Bauweise stark bedrängt.

Das gegenüberliegende Contravesareal wird im Soge der Glattstadtentwicklung städtebaulich neu definiert und bildet den Übergang zu einem höher verdichteten Stadtteil.

Gebäude

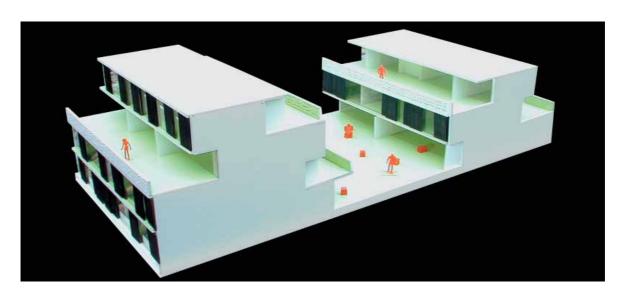
Die aussenliegende Laubengangerschliessung wird mit den privaten Aussenräumen der Wohnungen zusammengelegt und bildet eine vorgartenähnliche Zugangssituation.

Zwei in längsrichtung parallel angeordnete, terrassierte Gebäuderiegel werden zu einem langgezogenen Gebäudekörper zusammengefasst. Der niedrige, strassenseitige Riegel funktioniert als Lärmschutz ohne die Besonnung des dahinterliegenden Riegels zu beeinträchtigen. Im Gegensatz zu den kollektiven Räumen auf den Terrassen werden entlang der Strassen die öffentlichen Aussenräume angeordnet.

Wohnung

Durch die Abstufung der Gebäudevolumen entstehen unterschiedliche Gebäudetiefen, woraus sich verschiedene Wohnungstypen entwickeln. Konzep-tionell sind alle gleich aufgebaut. Es wird nicht zwischen Tag und Nachträumen unterschieden, sondern zwischen gemeinschaftlichen- und individuellen Räumen. Die gemeinschaftlichen Räume sind zur Terrasse hin orientiert, die individuellen Räume zur Landschaft. Zwei bis fünf Wohnungen teilen sich die Erschliessung ab dem Treppenhaus und bilden eine überschaubare Nachbarschaft.





Eingeladener Projektwettbewerb, Oktober 2005, 4. Rang Veranstalter: Amt für Hochbauten Zürich

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten

Neubau Stadion Thun

Shopping im Wandel

Einkaufen ist nicht mehr nur Zweckerfüllung, sondern mittlerweile die beliebteste Freizeitaktivität der Schweizer. Die Zeit der gesichtslosen Container-Malls ist vorbei. Überall im Land entstehen spezielle Einkaufszentren, die den Besuchern das gewisse Etwas mehr bieten wollen: Innere Welten, Themen, Attraktionen. Bern-Brünnen, Ebisquare, Sihlcity sind nur einige solche Projekte, die das Einkaufserlebnisneu definieren. Diese Projekte sind Pionierprojekte. Sie erfinden neue Orte, und gehen dadurch gewisse Risiken ein. Doch sie bieten auch Chancen: Das Entstehen einer neuen Öffentlichkeit jenseits bekannter Urbanität, und dies an Orten, die bisher nicht durch räumliche und gestalterische Qualität überzeugten.

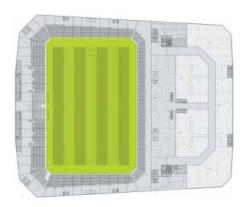
Fussball im Wandel

Umgekehrt wandelt sich die Welt des Fussballs. Er wird stärker mediatisiert, professionalisiert und öffnet sich neuen Bevölkerungsschichten. Mit der steigenden Attraktivität des Frauenfussballs werden mehr Frauen die Stadien besuchen. VIP-Logen bieten betuchten Fans ein spezielles Stadionerlebnis. Und vermehrt werden Familien mit Kindern die Stadien füllen. Dies alles bedeutet, dass der Besuch eines Fussballspiels in Zukunft zum Freizeiterlebnis für alle Altersklassen, Geschlechter und Schichten wird. Dies stellt veränderte Anforderungen an neuen Stadien. Sie werden zu wichtigen öffentlichen Orten mit hohem städtebaulichen und gestalterischen Anspruch.

Hybrid: Ein spezieller Ort

Fussball und Mantelnutzung sollen nicht nur eine Zweckehe eingehen, oder gar beziehungslos nebeneinander zu liegen kommen. Stattdessen schlagen wir vor, Fussballstadion und Einkaufszentrum miteinander zu verschmelzen, einen neuartigen Hybrid zu schaffen, der als dichter und vielschichtiger öffentlicher Ort ausstrahlen kann. Die räumliche Verknüpfung von Stadion, Shopping und Leichtathletik erzeugt Synergien, nicht nur beim Bauen, sondern auch beim Marketing des Produkts Stadion und im Betrieb, da Doppelnutzungen möglich sind.







Selektiver Projektwettbewerb, September 2005, 4. Rang, 3. Preis Veranstalter: Stadt Thun

Architektur: EM2N Architekten, weberbrunner architekten Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten Bauingenieure: Aerni + Aerni Bauingenieure

Erweiterung Bezirksgebäude Bülach

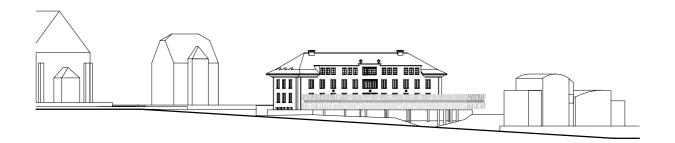
Stadterweiterung

Das Bezirksgericht Bülach ist Teil einer um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfolgten Stadterweiterung. Das wachsende Bülach hat mittlerweile diese Anlage längst überholt und der Ausbau von Strassen hat zu veränderten Beziehungen zwischen historischem Kern und Stadterweiterung geführt. Trotzdem ist das Ensemble als Fragment erlebbar und soll räumlich gestärkt werden. Der Vorschlag für die Weiterentwicklung übernimmt Ausrichtung und Massstab der bestehenden Bauten.

Die Architektur manifestiert die Funktion des Bezirksgebäudes: Das Richten und Bestrafen ist am Gebäude ablesbar. Eine stark zeichnende Sockellinie trennt zwischen oben liegenden Gerichtsräumen und unten liegenden Gefängnisräumen mit Gefängnishof. Der über dem Eingang liegende, als Tempelgiebel hervorgehobene Gerichtsaal erreichen die Parteien über eine zentral gelegene Treppenanlage.

Die wesentliche Inszenierung von Ankunft, Eingang und Aufgang zu den Gerichtsräumen soll auch nach der Umstrukturierung erhalten werden. Daher liegt der Verhandlungsbereich im 1. Obergeschoss. Der Erweiterungsbau wird auf der Rückseite vorgeschlagen und kommt somit nicht in Konflikt mit der zentralsymetrisch aufgebauten Hauptfassade. Die Verbindung mit dem Altbau erfolgt innerhalb des Gefängnishofes. Der neu zwischen Erweiterung und bestehendem Gebäude gelegene Gefängnisbereich wird als Bibliotheks-, Café- und Aufenthaltsbereich für alle Mitarbeiter zugänglich gemacht.





Selektiver Projektwettbewerb, August 2005, 3. Rang

Veranstalter: Hochbauamt Kanton Zürich

Nutzfläche: 1`700 m2

Kehrichtverwertungsanlage Bern

Städtebau

Der Infrastrukturstandort Forsthaus West besteht im Wesentlichen aus einem von Strassen und Autobahnen umschlossenen Waldstück, in welchem Lichtungen gerodet und die den Bedürfnissen entsprechenden Anlagen realisiert werden. Der bereits bestehende Werkhof besetzt die erste Lichtung, nun soll die Kehrichtverwertung folgen und in Zukunft können weitere Nutzungen wie z.B. die Feuerwehrkaserne in gewünschter Grösse dazukommen. Die aussergewöhnliche Lage der Infrastrukturbauten im Wald erzeugt interessante Wechselwirkungen zwischen dem Wald und den Anlagen. Der Wald wird in die Erscheinung der KVA-Anlage einbezogen und soll durch ein entsprechendes Pflegekonzept bewirtschaftet werden.

Das Rauprogramm wird auf zwei Gebäude, die Verwertungsmaschinerie und das Betriebsgebäude, aufgeteilt. Das niedrige Betriebsgebäude ist im Süden angeordnet, so dass der durch die beiden Bauten gebildete Werkhof ausreichend besonnt wird.

Die Faszination der Kehrichtverwertung liegt im grundsätzlich einfachen Prozess: Material wird verbrannt, die freigesetzte Abwärme genutzt und was übrig bleibt wird deponiert. Durch stetig wachsende Anforderungen an Leistung und Umweltverträglichkeit dieses Vorgangs sind die Prozesse sehr komplex geworden und durch reine Anschauung nicht mehr nahvollziehbar. Der Ausdruck des Gebäudes nach Aussen konzentriert sich daher auf die Inszenierung von drei Schnittstellen: Entladestelle Kehricht, Schlackenausstoss und Reingasausstoss. Diese drei Prozesselemente sind aus der Nähe aber auch von weiter weg erkennbar und stellen die sichtbaren Eckpunkte des Verwertungsverfahrens dar.

Entsprechend zu den akustischen und statischen Anforderungen an die jeweiligen Räume kommen Konstruktionen in Massivbauweise oder Stahlfachwerke mit Verkleidungen zur Anwendung. Die ganze Maschinerie wird in eine aus unterschiedlichen Panneelen bestehende Blechhaut gehüllt. Die einzelnen Blechelemente sind je nach Bedürfnis licht- oder luftdurchlässig oder können auch ganz weggelassen werden. Es entsteht eine Art Strickdecke aus unterschiedlich transparenten Teilen, durch die fragmentweise das Innenleben der Anlage durchschimmert.





Selektiver Projektwettbewerb, Juni 2005, 2. Rang

Veranstalter: Energie Wasser Bern Bruttovolumen: 15'500 m3

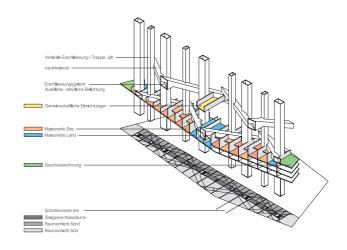
Architektur: weberbrunner architekten, Gafner + Horisberger Architekten Landschaftsarchitektur: Thomas Steinmann Landschaftsarchitekt

CU West, Uetikon am See

Mit der Umnutzung des Areals CU West wird sich die Identität von Uetikon am See stark verändern. Durch den Auszug der chemischen Industrie wird ein charakteristisches Merkmal der Ortschaft verschwinden. Aus diesem Grund schlägt der Entwurf die Schaffung eines neuen, markanten Ortes vor, welcher Uetikon am See prägen soll. Diese Absicht wird mit einem öffentlichen Park umgesetzt, der sich über das ganze Areal erstreckt und sich mit dem Landschaftsraum des Pfannenstils verbindet. Der Park steht in direkter Verbindung mit Uetikon Dorf und stärkt dessen Bezug zum See. Das Raumprogramm wird in einem Gebäude zusammengefasst, welches als grossmassstäbliche Figur den Abschluss des Gewerbegebietes von Obermeilen bildet.

Der Weiden-Park ermöglicht eine für das Zürichsee Ufer einmalige Landschaftserfahrung. In seiner Grösse und Weite nimmt er Bezug zum Massstab des Sees. Die in die grosse Schotterkies-Fläche eingestreuten Weiden stehen symbolhaft für den Standort am Wasser. Darüber hinaus werden sie aber auch zu einem Sensor für Licht- und Wetterverhältnisse. Durch die Baumbepflanzung wird der Park zu einem atmosphärisch verträumten Ort. Die Künstlichkeit der Aufschüttung hebt sich klar von der gewachsenen Landschaft ab und wird durch die Parkgestaltung erlebbar gemacht. Die Parkgestaltung verzichtet auf programmatisch definierte Freiflächen. So funktioniert der Raum ähnlich wie eine Industriebrache und lädt zur Aneignung durch den Menschen ein.

Die Typologie und Struktur des Gebäudes lässt die Wohnungen in hohem Masse von den besonderen Qualitäten des Ortes, die direkte Lage am See und die Fernsicht in die freie Landschaft, profitieren. Das Erschliessungskonzept ist aus der Idee einer "rue interieure" abgeleitet. Im Gegensatz zum klassischen Vorbild liegen die Korridore aber diagonal im Gebäude.





Städtebaulicher Ideenwettbewerb, Januar 2005, 2. Rang Veranstalter: CPH Chemie und Papier Holding AG, Uetikon

Planungsperimeter: 35'000m2

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: Robin Winogrond Landscape architect mla

Zentrumsentwicklung Schlieren

Die drei Orte Altstetten, Schlieren und Dietikon sind durch ihre Entwicklung zu einer Agglomeration zusammengewachsen, in der aber die einzelnen Zentren nur schwer zu erkennen und räumlich nicht erfahrbar sind. Zudem ist das "alte" Schlieren durch die Badenerstrasse in zwei Teile zerschnitten, was ein Zusammenführen der historischen Gebäude zu einem zusammenhängenden und identitätsstiftenden Zentrum verunmöglicht.

Das Grundkonzept des Entwurfes sieht vor, die Badenerstrasse nach Norden zu verlegen, um das "alte" Schlieren zu einem zusammenhängenden Stadtpark zusammenzufassen. Am Kreuzungspunkt der Nord-Süd und Ost-West Verbindungen werden die öffentlichen und privaten Verkehrsmittel mit einem Verkehrskreisels zu einem Knotenpunkt zusammengeführt. Zwei neue Gebäudevolumen bilden zusammen mit den bestehenden Bauten eine urbane Platzsituation. Zwischen der umgelegten Badenerstrasse und dem SBB-Areal werden grossmassstäbliche Baufelder definiert. Die bestehende Bahnhofstrasse soll erhalten bleiben und durch Verkaufsflächen im angrenzenden Baufeld zu einem verkehrsfreien Bahnhofquartier aufgewertet werden.

Die Freiräume sind in zwei Bereiche gegliedert. Der Stadtpark als grüner Freiraum und Rahmen für das "alte" Schlieren sowie der urbane Stadtplatz mit den angrenzenden Gebieten des Bahnhofquartiers und dem bestehenden Zentrum.







Studienauftrag, Januar 2005, 1. Rang Veranstalter: Stadt Schlieren und Fincasa AG

Projektperimeter 51`500 m2

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten

Verkehrsplanung: Arbeitsgruppe für Siedlungsplanung und Architektur AG

Kernzone Opfikon

Wie den historischen Karten zu entnehmen ist, entwickelte sich das Dorf Opfikon entlang der Verbindungsstrassen zwischen Kloten, Bassersdorf, Wallisellen und Glattbrugg. Der Wettbewerbsperimeter liegt zentral am Kreuzungspunkt der Strassen.

In der Kernzone ist die ursprüngliche Dorfstruktur weitgehend erhalten geblieben. Grosse Volumen mit weit ausladenden Dächern prägen das Dorfbild. Die Dorfstruktur lebt jedoch nicht alleine vom Bild der historischen Bausubstanz, sondern auch vom Nebeneinander verschiedener Nutzungen und den öffentlich zugänglichen Aussenräume.

Das Dorf liegt in einer vom Fluglärm stark bela-steten Zone, was bedeutet, dass hier nur mit Berücksichtigung spezieller Lärmschutzmassnahmen gebaut werden kann.

Neun Mehrzweckwohnhäuser werden unter einem Dach zu einem Volumen zusammengefasst. Das Gebäude reiht sich in die Abfolge der Bauernhäuser entlang der Verbindungsstrassen ein. Schotten unterteilen das Gebäude in lange schmale Einheiten. Ein introvertierter privater Wintergarten gliedert die Einheiten in einen nördlichen, dem Dorf zugewandten Mehrzweckbereich und einen südlichen Wohnbereich mit Ausblick in die Landschaft. Der Mehrzweckbereich kann individuell als Atelier, Büro, Studio oder Stall genutzt werden.

Die Primärstruktur besteht aus vorfabrizierten Holzelementen, welche direkt auf eine ebenerdige Bodenplatte moniert werden. Lediglich im Bereich der Wohnräume ist eine Unterkellerung vorgesehen. Ein transparentes Dach aus gewelltem Industrieglas überspannt die Schottenkonstruktion. Mit der Überdachung des Gartens können auf einfache Weise die Lärmschutzvorschriften eingehalten werden.





Selektiver Projektwettbewerb, Januar 2005, 1. Rang Veranstalter: Stadt Opfikon

BGF: 1'600 m2, Bruttovolumen: 11'500 m3

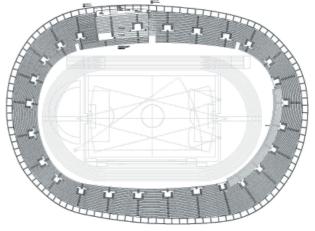
Neubau Stadion Letzigrund, Zürich

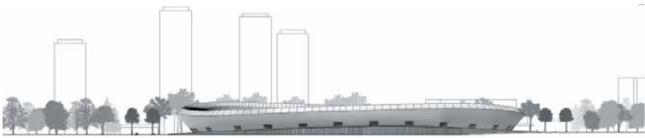
Das heutige Stadion Letzigrund mit seinen zugehörigen Sportplätzen liegt in einem städtebaulich und architektonisch heterogenen Quartier. Neben Schrebergärten und einigen Einzelbauten prägen vor allem lange, teilweise hohe Bauzeilen sowie flächige, grossvolumige Gebäudekomplexe und punktförmige Hochhäuser das Erscheinungsbild des Ortes. Gesamthaft gesehen leidet das Quartier an einem Mangel öffentlicher Freiräume.

Für den Entwurf des neuen Letzigrund Stadions wird das Areal als allseitig zugänglicher, öffentlicher Sportpark interpretiert und trägt so zur Quartieraufwertung bei. Durch die Abdrehung des Stadionkörpers wird an der Nordost – Ecke ein grosszügiger Vorplatz freigespielt, auf den sich auch der erdgeschossige Einschnitt des Hauptzugangs ausrichtet. Im Alltagszustand bietet das Stadionareal eine grösstmögliche Offenheit und Zugänglichkeit. Über die Geländeerhebung an der Nordwestseite bietet sich zusätzlich die Möglichkeit, das Geviert zu durchqueren. Für Grossveranstaltungen kann mit Hilfe einer temporären Umzäunung ein geschlossener Umgangsraum erstellt werden.

Der Neubau wird gemäss der Wettbewerbsaufgabe als reines Leichtathletik Stadion ohne Mantelnutzung konzipiert, das auch sinnvoll für Grossanlässe genutzt werden kann. Architektonisch wird der Stadionkörper als grosse Skulpturausformuliert, deren asymmetrische und spannungsvolle Form im Innen- wie Aussenraum wahrgenommen wird. Die Betonschale des Körpers wird mit einer goldpigmentierten Lasur veredelt, die bei Grossanlässen mit der Aussenbeleuchtung wirkungsvoll in Szene gesetzt wird und dem Stadion sein nicht alltägliches, festliches Erscheinungsbild verleiht.







Gesamtplanungs – Studienautrag in 2 Stufen, 2003 – 2004 Leichtathletikstadion mit 25'000 Zuschauern Veranstalter: Amt für Hochbauten Zürich

Architektur: weberbrunner architekten, Gafner + Horisberger Architekten

Bauingenieur: Aerni + Aerni Bauingenieure

Landschaftsarchitektur: Hager Landschaftsarchitektur AG

Neubau Universitätskinderspital, Basel

Der Wettbewerbsperimeter wird in zwei Entwicklungsgebiete geteilt, der Neubau des UKBB und die Erweiterung des Biomedizinischen Zentrums mit Wohnungsbau. Das in einer ersten Etappe zu realisierende UKBB soll sich in die Abfolge von bestehenden Grünräumen entlang der ehemaligen Stadtmauer einfügen. Der Turnplatz an der Spitalstrasse wird bis an die Fassaden des zu erhaltenden Schällemaetteli vergrössert, was seine Einbindung in den öffentlichen Raum ermöglicht.

Durch die Überlagerung des Kinderspitals mit dem Grünraum wird die klassische Funktion des Spitalparks als «Aussichtspark» aufgehoben. Drei markante, begrünte Höfe durchdringen das Bauvolumen und führen den Grünraum ins Innere des Gebäudes, womit er zu einem unmittelbar erleb- und greifbaren Aussenraum für die Kinder, Eltern und Besucher wird. Die allgemeine Erschliessung durchquert das Gebäude in Form eines organischen Weges und führt auf unterschiedlichen Niveaus durch die Innenhöfe. Die Föhre als Leitbaumart der Höfe durchstösst das Gebäude vom Garten des Untergeschosses bis hin zur sanft bewegten Graslandschaft des Daches. Im obersten Geschoss befinden sich die Pflegestationen, die zusammen mit dem Dachgarten die unmittelbare Umgebung der Patienten bilden.

Die Konzeption der Pflegestationen und im speziellen der Patientenzimmer geht spezifisch auf die Situation eines Kinderspitals ein. Die konsequent um einen Innenhof gruppierten Patientenzimmer sind als Rückzugsnischen konzipiert. Durch das Öffnen der Zimmer zum Korridor können die Kinder das Geschehen ausserhalb ihres Zimmers mitverfolgen und fühlen sich nicht ausgegrenzt. Mit textilen Abschlüssen in den Zwischenzonen kann aber auch eine intimere Situation für Eltern und Kinder geschaffen werden. Der Erschliessungskorridor wird als innere «Spielstrasse» verstanden und öffnet sich stellenweise in Form von Spielnischen zur Fassade hin. Über grosse Freitreppen sind die Stationen mit dem Dachgarten verbunden, was Eltern und Besuchern die Möglichkeit bietet, sich mit ihrem Kind dem Spitalalltag zu entziehen.







Selektiver Projektwettbewerb in 2 Stufen, 2003 – 2004, 6. Rang Veranstalter: Hochbau- und Planungsamt der Stadt Basel BGF: 27'600 m2, Bruttovolumen: 110'500 m3

Architektur: weberbrunner architekten, Gafner + Horisberger Architekten Landschaftsarchitektur: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten

Sportcenter Gotthard, Andermatt

Der bestehende Parkwald wird nördlich durch den Bahnhof und südlich durch den historischen Dorfkern flankiert. Östlich und westlich sind neuere Gebäude unterschiedlicher Nutzung entstanden. Somit liegt der Parkwald sehr zentral in der Ortschaft Andermatt. Der bestehende Baumbestand ist attraktiv und prägt die Stimmung.

Das Sportcentrum verschränkt sich mit dem Wald. Über einen grossen Vorplatz zur Bahnhofstrasse wird die Anlage erschlossen. Die Gebäudeteile sind von den Strassen weggerückt, sodass der Parkwald um die Anlage geführt werden kann.

Eine hohe flexibilität der Anlage ist notwendig, um auf die sich ändernden Attraktionen der Freizeiteinrichtungen reagieren zu können. An der Gebäudestruktur können jederzeit Gebäudeteile ergänzt oder entfernt werden. Eine endgültige Gebäudeform ist nicht vorgesehen. Grosse Oberlichter nehmen Bezug auf die markante Bergwelt.







Selektiver Projektwettbewerb, Juni 2003, 1. Rang Veranstalter: Promotorengemeinschft Sportcenter Gotthard Bruttovolumen: 19'000 m3

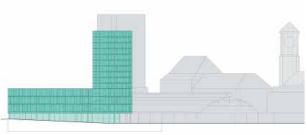
Fachhochschulzentrum, St.Gallen

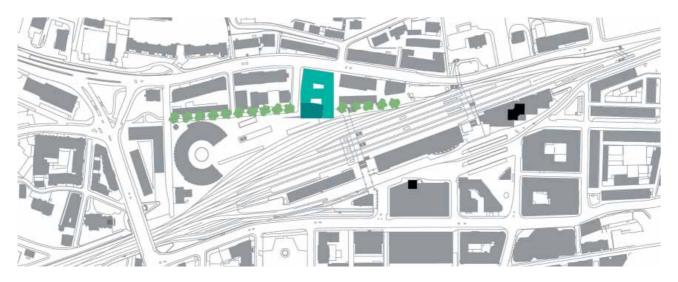
Die Unterschutzstellung der alten Remise wirft Fragen bezüglich dessen Kontext auf. Um die Lesbarkeit des Gebäudes weiterhin zu gewährleisten und dessen öffentliche Nutzung zu signalisieren, wird das vorgelagerte ehemalige Gleisfeld freigehalten.

Der Entwurf konsentriert das gesamte Programm in einem kompakten in die Höhe entwickelten Volumen. Dadurch wird der heute als Kunstgalerie genutzten Remise ein öffentlicher Platz in Form eines Vorbahnhofes vorgelagert. Der neue Baukörper fügt sich in die städtebauliche Lücke und vermittelt zwischen Strasse und Vorbahnhof. Das aus dem Volumen hinausragende Hochhaus löst sich vom unmittelbaren städtebaulichen Gefüge und nimmt den Dialog mit den umliegenden Hochbauten auf. Zur Bahn hin tritt das Gebäude als gut sichtbares öffentliches Volumen in Erscheinung.

Der neue Vorbahnhof versteht sich als Ergänzung zum bestehenden Bahnhofplatz auf der anderen Seite der Geleise. Im Gegensatz zum räumlich gefassten Bahnhofplatz versteht sich der neue Vorbahnhof als räumliche Erweiterung des Gleisfeldes. Taxistände, Busstation, Velostellplätze und die Einfahrt zur Tiefgarage werden frei auf dem Platz angeordnet und verweisen in ihrer Form auf die ehemalige Funktion des Raumes. Mit eine grosszügigen Rampe am spitzen Ende des Platzes schliesst die Fläche direkt an die bestehende Unterführung und bildet zusammen mit dem Hauptplatz eine zusammenhängende Transformationfläche für die Bahnnutzung. Die unabhängig von der Fachhochschule realisierbare Unterniveaugarage schliesst folgerichtig an die Transformationsfläche.







Öffentlicher Projektwettbewerb, Januar 2003, 3. Rang Veranstalter: Hochbauamt des Kantons St.Gallen BGF: 19'300 m2, Bruttovolumen: 77'500 m3

Architektur: weberbrunner architekten

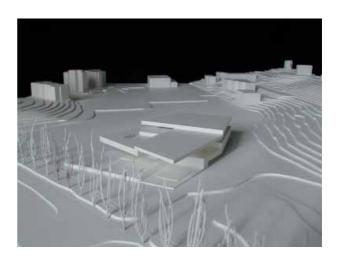
Landschaftsarchitektur: Zulauf Seippel Schweingruber Landschaftsarchitekten

Neubau Hallenbad Tribschen, Luzern

Die neue Badeanlage reiht sich in die Abfolge markanter, teils öffentlicher Bauten und Anlagen entlang dem Seeufer. Der Neubau wird direkt am See in die Fläche des ehemaligen "Tribschen Ried" gesetzt und reagiert auf die umliegenden landschaftlichen Elemente und die unterschiedlichen Himmelsrichtungen. Die Sicht nach Norden wird geprägt durch das Wagnerhaus auf dem besonntem Südhang. Südöstlich breiten sich Sandstrand, See und Bergpanorama aus. Südwestlich, unmittelbar vor Hallenbad und Terrasse, ist die Liegewiese mit Spielbereich angeordnet. Durch die polygonale Form des Baukörpers werden die Blickbeziehungen zum See und dem Ufer entlang erhalten.

Das Gebäude fügt sich in den bestehenden Baumbestand ein und respektiert deren Wurzel und Kronenschutz. Durch Reduktion der Baumarten auf die typischen Sorten wird der Charakter der Anlage gestärkt.

Um die Grundfläche des Gebäudes auf ein Minimum zu reduzieren werden die Nutzungen gestapelt und verschachtelt. Die Struktur des Gebäudes wird in Form einer abgetreppten Spirale realisiert, so dass einerseits die Halle zoniert wird und anderseits von jedem der Becken aus eine freie Sicht in die Landschaft und auf den See ermöglicht wird. In den geschlossenen Teilen der Spirale werden die technischen und infrastrukturellen Nutzungen und im Dachkörper ein "Wellness"-Bereich mit Patio untergebracht.





Öffentlicher Projektwettbewerb, August 2002, 1. Rang Veranstalter: Baudirektion Stadt Luzern

Volumen SIA 116: 57'000 m3

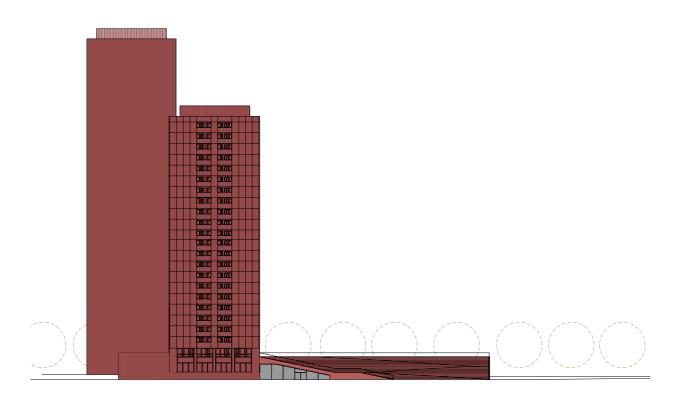
Architektur: weberbrunner architekten Landschaftsarchitektur: Robin Winogrond Landscape architect mla

Sporthalle Hardau I, Zürich

Die neue Sporthalle soll einerseits den nördlichen Abschluss der Hardausiedlung verstärken als auch die Zugänglichkeit zur Plattform verbessern. Das Volumen schliesst direkt an den bestehenden Sockel an und erweitert die vom Boden abgehobene Erschliessungsebene. Zur Primarschule hin formt sich die Dachfläche zu einer Tribüne, die sowohl einen unmittelbaren Zugang bietet als auch Teil der Pausenfläche ist. Durch die Nutzung der Dachfläche ist es möglich neben den geforderten Aussenflächen der Sporthalle auch die Aussenräume der Siedlung zu erweitern.

Jury: "In seiner architektonischen Ausformulierung tritt das Volumen eher als topographische Erweiterung der Erschliessungsplattform der Hardau, denn als Gebäude im traditionellen Sinne in Erscheinung."





Öffentlicher Projektwettbewerb, Juni 2002, 1. Rang Veranstalter: Amt für Hochbauten Zürich BGF: 4'300 m2, Bruttovolumen: 30'000 m3

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: Robin Winogrond Landscape architect mla

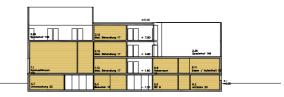
Psychiatrische Klinik, Rheinau

Die bestehende Anlage wird stark durch das von Hermann Fietz angelegte Bebauungsmuster mit radial ausgerichteten Gebäudereihen geprägt. Auch die Position des Neubaus definiert sich innerhalb dieses Ordnungssystems und ergänzt die westlich gelegenen Volumen der forensischen Psychiatrie. Über die Masse des Volumens sowie die Gliederung der Fassaden setzt sich der neue Trakt zu den Bauten von Fietz in Beziehung.

Das Raumprogramm wird auf vier Ebenen organisiert: Das Infrastrukturgeschoss tritt als Gebäudesockel in Erscheinung, darüber werden die drei Stationsgeschosse angeordnet.

Jedes der drei Stationsgeschosse teilt sich in drei Bereiche, Wohnen, Arbeiten und Unterkunft, die diametral auseinander gelegt werden und so die Gebäudeecken besetzen. Die bewusst provozierten Erschliessungswege zwischen den einzelnen Stationsbereichen bilden zusammen mit dem Spazierhof ein vielfältiges Raumkontinuum. Die Erschliessung wird zum Zentrum der Station und bietet den Patienten ein Stück Offenheit in einem geschossenen System. Trotz der komplexen Anordnung bleiben die Korridore überschaubar und vom Stationszimmer aus einsehbar.

Die Spazierhöfe werden ins Volumen integriert und führen so einen neuen Massstab ein; Sie bilden sich auch strukturell im Gebäude ab, indem sie darunter weitere, grosse Räume überspannen. Die Höfe zeigen sich im massiven Baukörper als eingebettete Lichtvolumen, die zur natürlichen Belichtung im Innern beitragen.







Öffentlicher Projektwettbewerb, April 2002, 3. Rang Veranstalter: Hochbauamt Kanton Zürich BGF: 4'700 m2, Bruttovolumen: 15'500 m3

Quartier Normand, D-Speyer

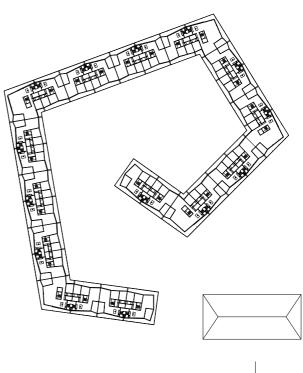
Die Typologie der Kaserne ist geprägt durch den weiten Exerzierplatz mit umschliessender Randbebauung, welche auf Achsen bezogen und gemäss Ihrer Aufgabe streng hierarchisch angeordnet sind. (Mannschaftshäuser, Offiziersgebäuden und Panzerhalle).

Um die Baugeschichte erlebbar zu machen ist es zwingend, dass das Gesamtensemble in seiner ganzen ursprünglichen Dimension sichtbar bleibt. Mit dem Entscheid, den frühesten Zustand der Kaserne herauszuschälen und im Denkmalschutz zu erhalten, wird das durch die Bauten aufgespannte Feld als Ganzes verstanden.

Das Kasernenareal soll einer neuen Funktion zugeführt werden. Die neu zu schaffenden Lebensräume sollen durch die Einmaligkeit der Gesamtanlage geprägt werden und eine spezifische Identität erhalten. Der Exerzierplatz wird durch einen Neubau besetzt und neu belebt.

Über den grossen Massstab wird eine selbstverständlicher Umgang mit der bestehenden Anlage gefunden. Durch die eigene Geometrie des Neubaus ist der Exerzierplatz weiterhin erlebbar und Sichtbeziehungen über Eck lassen einen an jedem Punkt Ausmasse und Räumlichkeit des ehemaligen Kasernenareals erleben.













Selektiver Projektwettbewerb, Dezember 2001, Ankauf

Veranstalter: GEWO Speyer

BGF: 13'500 m2, Bruttovolumen: 52'500 m3

Architektur: weberbrunner architekten

Landschaftsarchitektur: Robin Winogrond Landscape architect mla

Loft in altem Feuerwehrhaus, Windisch

Das Feuerwehrhaus liegt zwischen den zwei grossen Spinnereigebäuden und dem Werkstatttrakt. Das Einzelvolumen hat einen schönen Ausblick auf den Kanal des Areals, ist aber durch seine Lage im Mittelpunkt des Ensemles auch von mehreren Seiten einsehbar.

Das vorgeschlagene Entwurfskonzept geht auf diese Situation auf folgende Art und Weise ein: Die grosszügigen Wohnräume werden ebenerdig untergebracht und profitieren von der Aussicht und einem direkten Zugang zum Garten. Das Schlafzimmer mit dem zugehörigen Badezimmer wird als geschützter Privat-raum ins obere Geschoss verlegt, die Orientierung nach Westen verhindert die Konfrontation mit dem Spinnereigebäude.

Dank seiner Struktur als stützenfreier Einraum bietet das Feuerwehrhaus einen spektakulären und ungeteilten Innenraum mit grosszügiger Firsthöhe.

Durch die Konzentration der zusätzlich eingebauten Räume in einem kompakten und skulpturalen Körper können all diese Qualitäten erhalten bleiben. Die übrigen Räume gruppieren sich frei um diesen Kern und ermöglichen ein offenes und "loftartiges" Wohnen.





Bauherr: Oskar Mötteli, Zürich Realisierung: 2002 - 2003

BGF: 180m2

Turnhalle "Schlüechti", Weiningen

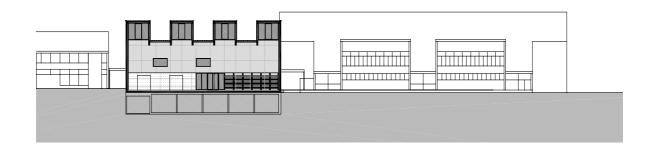
Ausgangslage war die dringende bauliche Sanierung sowie die Vergrösserung der Hallenfläche der alten Turnhalle im "Schlüechti" Schulareal. Die bestehende Halle wurde abgebrochen und an ihrer Stelle ein Neubau erstellt.

Der Neubau orientiert sich betrieblich und volumetrisch an der bestehenden Anlage, spricht jedoch in der Ausformulierung eine eigene, zeitgemässe Sprache.

Die markanten Aspekte des Gebäudes sind die Dachaufbauten und die grosse ebenerdige Verglasung. Mit den Dachaufbauten werden die Giebeldächer der Umbauten volumetrisch aufgegriffen und ermöglichen im Zusammenspiel mit der ebenerdigen Verglasung eine optimale natürliche Belichtung der Halle. Da die Fenster durch ihre Stellung auch Lüftungsfunktionen übernehmen, konnte auf eine kostenintensive künstliche Belüftung verzichtet werden.

Um dem Belichtungsgedanken in der Dachkonstruktion gerecht zu werden, wurden die Träger bewusst als geschlossene, reflektierende Scheiben ausgebildet. So lösen sich geschlossene mit integrierten technischen Installationen und offene Elemente als Lichtquelle ab.





Bauherr: Primarschulgemeinde Weiningen Realisierung: Juni 2000 - Mai 2001 BGF: 945 m2, Volumen SIA 116: 6'900 m3

Wohnhaus Schaufelberger, Weiningen

Das denkmalgeschütze Bauernhaus sollte in ein zeitgemässes Wohnhaus umgebaut werden, wobei Volumetrie und Fassade integral zu erhalten waren.

Es ergab sich eine interessante Aufgabe, da es sich um eine Art von Umkehrung des Entwurfvorgehens handelt. Wenn sonst Fenster dem inneren Raum folgend gesetzt werden, mussten in diesem Fall neue Räume zu den bestehenden Fenstern und Ausblicken entworfen werden.

Demzufolge wurde eine neue, offene innere Struktur entwickelt, die räumlich wie inhaltlich die bestehenden Elemente kontrastiert. Unerwartete Raumdimensionen und Bezüge entstehen und von aussen lassen lediglich die grossen Öffnungen die Veränderungen erahnen.

Das Motiv des offenen Raumes zieht sich gleichsam als "kollektiver" Bereich um die "individuellen" Schlafkerne herum durch alle Geschosse.

Die zentralen Materialien für dieses Gebäude sind Stein, Beton und Holz. Sie stehen hier in direktem Dialog zueinander und durchdringen einander wechselseitig. Während sich der Stein vom Eingangsbereich im Untergeschoss bis ins Dach hinein skulptural ausbildet, kommt das Holz aus dem Dach über die Holztreppe zwischen dem massiven Betonkörpern bis ins Erdgeschoss herunter.





Bauherr: Erbengemeinschaft Schaufelberger Weiningen

Realisierung: April 2000 - März 2001 BGF: 332 m2, Volumen SIA 116: 1'200 m3

Architektur: weberbrunner architekten Auszeichnung: Deutscher Denkmalschutzpreis